

Planspiel in KomInt- (zurecht) belächelt oder pädagogisch wirksam?

Wenn ich an meine Kindheit und Jugend zurückdenke und mich frage, wann und wo ich am meisten gelernt habe, dann fallen mir Situationen ein, in denen ich ausprobieren, anfassen und erleben durfte. Es war nicht das stumpfe Auswendig Lernen, das mich weiterbrachte, sondern das Erfahren mit allen Sinnen. Meine Neugier und mein Interesse lebten davon, entzündet zu werden durch Erfahrungswerte, die ich an mir selbst spüren konnte. An eigene Grenzen stoßen, gemeinsam mit einer Gruppe in Verbindung treten, sich selbst in seinem Verhalten reflektieren- und das fern von der Theorie; darum geht es mir, wenn ich auch heute noch davon spreche, dass ich vom „Erleben“ begeistert bin. So ähnlich verhielt es sich bei mir, als ich das Planspiel in KomInt in diesem Semester belegte.

Zugegebenermaßen: Leicht desillusioniert von meinen bisherigen Bildungswissenschafts-Seminaren an der Uni bestritt ich recht erwartungslos den ersten Tag des Blockseminars und wurde bereits nach der ersten Stunde eines Besseren belehrt: Ich stieß auf eine sehr offene Atmosphäre; auf eine große Bereitschaft der Studierenden, sich zu öffnen und an dem Seminar teilzunehmen. Ich hatte den Eindruck, dass hier der Wille groß ist, etwas zu lernen, weil der Wille auch seitens der Dozierenden wahrnehmbar war, dass wir dieses Seminar bereichert verlassen sollten. – Eine gegenseitige Erwartungshaltung, die sich eindeutig befruchtet hat.

Konkret zum Planspiel ein paar Worte: Ich in meiner Schülerrolle spürte plötzlich die Eigenschaften meiner Rolle; fühlte mich angegriffen, wenn etwas nicht meinem „Charakter“ entsprach; fühlte mich nicht ernst genommen, wenn der Lehrer meinen Bedürfnissen nicht gerecht wurde. Das alles ist meines Erachtens nicht nachvollziehbar, wenn ich über Unterricht lese oder wenn ich in einem Schulpraktikum hinten drinsitze oder gar vorne unterrichte. Ich lernte durch das Planspiel, wie es ist, sich als Schüler zu fühlen- auch wenn ich das teilweise von meinen eigenen Schülererinnerungen noch eindeutig weiß, ist es doch etwas Anderes, das durch mein Erwachsenen Ich heraus zu erfahren. Und ich bekam mit, wie es ist, wenn ein Lehrer überfordert ist; welches Verhalten welche Konstellationen und Stimmungen innerhalb eines Klassenraums begünstigen oder gar (negativ oder positiv) verstärken. Beim anschließenden Reflektieren wurde mir klar, dass dieses Erleben eines bestimmten Schülercharakters nicht nur meine Empathie gestärkt hat, sondern auch die Einsicht, wie wichtig die Beziehungsebene ist- und dass es eben nicht nur darum geht, seinen fachlichen Stoff im Unterricht durchzubringen.

Dass Unterricht komplex ist und es seitens der Lehrkräfte einer guten Reflektion bedarf, um diese Komplexität zu vereinfachen oder aufzulösen, hätte ich sicherlich auch gelernt, wenn ich einen Text darüber gelesen hätte. Die Praxis durch das Planspiel hat mir jedoch nun einen viel weiteren Horizont ermöglicht. Jeder einzelne Studierende hat sicherlich etwas Eigenes hierfür mitgenommen. Ich für mich weiß nun, wie unglaublich wichtig es ist, einen Instrumentenkoffer mit verschiedenen Methoden etc. parat zu haben, um flexibel im Unterricht reagieren zu können. Es geht nicht um das Schema F, das man vielleicht lernen könnte (auch wenn ich nicht daran glaube)- es geht vielmehr darum, dass wir als Lehramtsstudierende lernen, dieses Schema zu hinterfragen und etwas Passendes für uns zu finden. Damit wir (hoffentlich) in Zukunft den Schülern und Schülerinnen im Unterricht, in der Interaktion, in der Kommunikation gerecht(er) werden können. Daher ist das Planspiel mehr als nur Spaß haben (der natürlich nicht zu kurz kommt!). Es ist eine einzigartige Gelegenheit, an der Uni einmal anders – und m.E. viel tiefer- zu lernen.

Teilnehmerin am Planspiel im Wintersemester 2017/2018